

# Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



## „Männer“.

Ein Intermezzo von Else Frank.

Eines Tages fragte sich Justizrat Robert Soltar: bin ich denn eigentlich schon ein alter Keel? Dies bißigen Leben raft so hin — und der Aufstieg war ziemlich hart gewesen. Indessen, damals war man wirklich noch jung; Jugend ist ein tägliches Stahlbad, wenigstens nachher scheint es einem so. Aber nun? Das Barreau und die Kamille — und der fauer genug erkaufte sogenannte Wohlstand — mehr als ein Berufsfest kann ich auch nicht eifen, sagt ja wohl Notzschid. Fünfzig Jahre! Für 'nen Jungen zu alt; zum Resignieren in der Lat verdammt jung. — Er sah vorzüglich aus, dieser straffe Herr mit den klugen Zwisehnaugen hinter goldbesetzten Gläsern, und lebte vorbildlich mit seiner Frau. Der einzige Junge stand als Fähnrich in Zabern, der Vachisch Britta war in Neuwied in Pension. Eigentlich hatte es nun für eine Weile wieder sein können wie junge Ehe; aber des Lebens Mai blüht nur einmal, obwohl dies Verhalten doch eigentlich recht ungalant war gegen das vorzüglich konservierte Gutschen.

Dochsommer-nacht. Ach, all das Zeug im Altensregal modgte Doktor Hubeno bear-beiten, mit dem er sich für die Baga-tellfaden assoziiert hat — man ist doch am Ende kein Kuli! Ferien stehen vor der Tür, es kribbelt ihm in Blut und Nerven.

Er sah nun im Nohsessel auf dem schmalen Balkon. Da ruhte es sich traumhaft gut. Man sah nicht mehr die Häuserfassaden gegenüber mit ihrer Bewohnerschaft abgehetzter Großstadtmenschen. Oben blickten die Sterne — wie auf der Anopfgabel ge-pupst, würde sein Junge sagen, dem Naturschwärmerei absolut nicht lag. Lag sie denn ihm selber? Der Justiz-rat horchte in die Radstille hinein. Nefeden und Seltio-tropen auf dem Pflanzenboden hauchten schwüle Lüfte aus. —

Alter Knabe, du bist verliebt — dachte der Mann, legte sich tiefer in seinen Sessel und ließ Wölkchen Zigarrenrauch in die weiche Nachtluft

emporriechen: denn du bist zwar schon fünfzig Jahre alt — aber dafür auch reif, vollreif für alles Süße dieses sündhaft herrlichen Lebens, das man doch zu anderen Zeiten lästert — wie's trifft — wie die Ereignisse an einen heransteilern.

Drum war es ihm heute einfach scheinlich gewesen, daß Gutschen ihn „Männer“ genannt hatte. Sollte sie das eigentlich immer getan? Auch schon in jenen jours de fête, die doch nun mal unwiderstlich passés waren? Er dachte scharf nach, aber Mnemosyne ließ ihn im Stich, und solche Sachen stehen in seinem Terminkalender.

„Männer“ — man ist doch kein Dackel! Männer rufen fürchtbar viele Frauen ihren Mann. Es liegt darin so ein robustes Eigentumsgefühl; Männer ist ein Besitztümel von Madame, wie ihr Schlüsselkorb oder ihr Pompadour.

Sitt . . . da hinten fällt ein Stern. Robert Soltar lacht, denn natürlich fällt er ohne Geräusch. Das ist ungefähr so wie beim Kinematographen. Die Optik des lautlosen Geschehens löst in der Phantasie die gewohnte Musik der realen Vorgänge aus.

„Männer“ hat ihn heut verdrossen, weil sie diesen jungen Wasit bei Fische hatten, dieses Mädchen aus der Fremde, das sich als seine Cousine entpuppte, von der er nichts geahnt hat, die fern in seiner Heimatprovinz erblüht ist, Hermine — Hermine Nodobach.

Süßliche Frauen sah er noch alle Tage, auch schöne; wo sah man die nicht, im Raffinement der Weltstadt! Die geben sich alle Mühe, nett oder niedlich zu sein, oder mondan, oder geistreich. Manche hatte ihm deutlich gezeigt, daß sie juist ihm gern gefallen würde, der

so scharf geschliffen plauderte und so geschulte Augen hatte für Frauenreiz. Einem Gimpel zu gefallen, lohnte den feinen Damen nicht.

Seit früh hatte er noch gar nicht gemerkt, daß es diese Hermine Nodobach gab. Daß sie fast so groß war wie er, ein schillriges, goldbraunes Kleid trug, mit einem Gürtel von Schlangenhaut. Daß eine so stolze und hoch gebaute Mädchenbrust so frei und tief atmen konnte; daß es solche Augen gab, die scheinbar noch nichts Häßliches gesehen hatten. Wie die ersten Menschen aus dem Eden-garten.

Robert Soltar wurde durchschüttert von einem wehen Wonnegefühl, einer wahren Seelen-trunkenheit. Ob sie nun ganz so war, dieses Mädchen, wie er sie träumte, gleichviel — sie hatte ihm dies Ge-fühl überschwänglicher Jugend ge-geben. —

Gerade in diesem Augenblick rief Frau Gutschen:

„Männer, es ist gleich zwölf Uhr, kommst du nicht endlich schlafen?“

Sie war im hellen Morgenroth, hatte ihren blonden Kopf schon fest auf-gesteckt — eine sehr hübsche und heitere Vierzigerin, ein klein bißchen zu sehr in die Breite ge-gangen. Eine Frau, die ganz in der Gegenwart, in re-alen Interessen lebte, die stets mit hundert Bagatellen beschäftigt war — zu flink und zu sehr gesund für die



Seltene Gäste beim Krönungsfeste. Eine irländische Zigeunerfamilie auf dem Wege nach London.

Kestler cop.